

Viele Kölner Originale

Tour 2

In Kölns Kuschelstube zwischen Rathaus und Rhein drängen sich historische Bauten und urkölsche Originale wie Tünnes und Schäl oder der Platzjabbek und der Kallendresser. Darüber hinaus zieht das Ausgeh- und Amüsierviertel die Besucher nicht nur in der Fünften Jahreszeit magnetisch an. Logisch, dass die Brauhauskultur hier besonders gepflegt wird.



Museum Ludwig, Kunsttempel der Moderne, S. 45

Groß St. Martin, Romanik am Rhein, S. 46

Gürzenich, Eldorado des Frohsinns, S. 48

Farina-Haus, Mekka betörender Düfte, S. 51

Rathaus, Stolz bürgerlicher Stadtkultur, S. 51

Römisch-Germanisches Museum, was aus der Antike übrig blieb, S. 54

Nostalgische Puppenstube

Kölner Altstadt

Der Begriff „Altstadt“ verwirrt, denn offiziell zählt dazu alles, was zwischen Rhein und Ringstraße liegt. Wenn die Kölner jedoch von „der“ Altstadt sprechen, meinen sie das Viertel rund um die romanische Kirche Groß St. Martin. Dabei ist das Martinsveedel nicht der älteste Teil der Stadt, denn das Gebiet lag außerhalb der antiken Colonia. Erst bei der Erweiterung 956 n. Chr. wurde die Rheinvorstadt inkorporiert. Ein Teil der heutigen Altstadt war einst sogar eine Insel. Doch schon in der Antike versandete der Seitenarm des Rheins mit dem römischen Hafen allmählich, später wurde er zugeschüttet und überbaut.

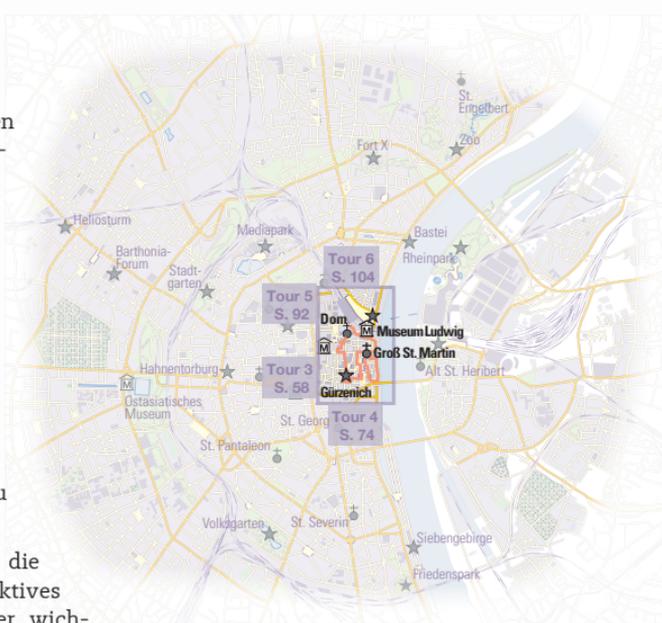
Nostalgisch klingende Straßennamen wie „Unter Goldschmied“ oder „Seidmacherinnengässchen“ zeugen davon, dass rund um Groß St. Martin im Mittelalter das Handwerk florierte. Neben dem verarbeitenden Gewerbe ließen sich die Kaufleute nieder. Am Rhein entstanden Stapelhäuser, Plätze bzw. Gassen wie der „Eisenmarkt“ oder der „Buttermarkt“ weisen darauf hin, mit welchen Gütern man hier einst handelte.

Ab dem 15. Jh. ersetzten reiche Kaufleute die alten Häuser durch repräsentativere Bauten, von denen einige noch heute das Straßenbild veredeln. Im 19. Jh. litt das Martinsviertel unter den Veränderungen durch die Industrialisierung. Die Altstadt verfiel, die Musik spielte mehr und mehr an anderen Orten. Nachdem die Nationalsozialisten die Macht an sich gerissen hatten, räumten sie im verruchten Viertel erst einmal auf und führten ein flächen-deckendes Sanierungsprogramm durch. Die Bomben des Weltkriegs setzten dann den Bemühungen ein Ende.

Nach 1945 entschlossen sich die Stadtplaner dazu, die Gegend zwischen Rhein und Rathaus – im Gegensatz zur City – im historisch-traditionellen Stil wieder aufzubauen. Auch in dieser Hinsicht löst die Altstadt nicht ganz das ein, was der Name verspricht, denn faktisch wurde sie in den 1950er-Jahren fast komplett neu errichtet.

Heute präsentiert sich die Altstadt als hochattraktives Touristenziel. Einige der wichtigsten Museen liegen zwischen Rathaus und Rhein, dazu legendäre Theater und Varietés, z. B. das „Senföpfchen“ als rheinisches Pendant der „Münchener Lach- und Schießgesellschaft“. Darüber hinaus ist die Altstadt

Schauplatz großer Veranstaltungen, allen voran des Karnevals: Hier wird am 11. 11. um 11.11 Uhr die Karnevalssaison eröffnet, und hier starten oder enden die meisten der großen Umzüge.



Köln im Kasten

Nützlich oder abschreckend: Grinköpfe in der Altstadt

Im Mittelalter war der Hauskeller von der Gasse aus zugänglich. Die Waren beförderte man über einen Flaschenzug in die Tiefe. Zum Stützen der Balken dienten in der Mauer Mulden, und damit es besser aussah, verzierte man sie mit Fratzen. Manche der sog. Grinköpfe lassen die ursprüngliche Funktion noch erkennen: Anstelle des Unterkiefers gaben zwei lange Metallzähne den Holzbalken den nötigen Halt.

Die Legende über den Ursprung der Grinköpfe erzählt von einer Witwe, die im 11. Jh. von Kaufleuten betrogen wurde. Als Erzbischof Anno II. davon hörte, ließ er die Übeltäter aufgreifen, blenden und an den Häusern Blendmasken zur Abschreckung an Nachahmer anbringen. Für diese Variante spricht, dass viele Köpfe „blind“ sind, d. h. keine Augen haben. Dagegen spricht, dass der Kirchenfürst im Allgemeinen wenig durch seine Hilfsbereitschaft gegenüber Schwachen auffiel. Und so verknüpft eine andere Mär die Entstehung der Grinköpfe zwar ebenfalls mit Anno, fällt aber für diesen etwas weniger schmeichelhaft aus: Ausgangspunkt ist der Bürgeraufstand 1074, im Rahmen dessen der Erzbischof aus der Stadt gejagt wurde. Vier Tage später kehrte er mit einer Streitmacht zurück. Die Rädelsführer wurden verhaftet und geblendet. Um die aufsässigen Bürger ruhigzustellen, brachte Anno als Warnung die Fratzen an den Häusern an. Da sich beide Legenden mit dem damaligen erzbischöflichen Lehnsherrn der Kölner verbinden, werden die Grinköpfe auch Annoköpfe genannt.

Dass Kölner den Fuß in dieses Stück altkölische Nostalgie in der Regel nur setzen, wenn sie unbedingt müssen – z. B. beim Karneval –, hat mit den Touristen zu tun. Diese steuern in der Regel umgehend eine der traditionellen Brauereigaststätten an, die wiederum bes-

tens auf Gruppen in Reisebus-Größe eingestellt sind. Trotz der Vereinnahmung der Altstadt durch den Fremdenverkehr ist der Besuch ein Erlebnis. Denn nirgendwo sonst ist auf Schritt und Tritt die reiche Stadthistorie so hautnah zu erleben.

Rundgang

Die meisten Besucher wenden sich nach der Dombesichtigung automatisch dem Rhein zu. Eine schmale Passage führt, am → **Museum Ludwig** vorbei, zum Heinrich-Böll-Platz. Seit 1985 ist das Backsteinrund nach dem Literaturnobelpreissträger benannt. Allerdings mit einem kleinen Schönheitsfehler: Direkt unter dem Platz befindet sich die **Philharmonie**. Wegen einer baulichen Fehlkalkulation stört jeder Fußtritt auf dem Platz die Akustik, weshalb bei Proben und Konzerten abgesperrt wird. Fast übersieht man die vom Künstler Dani Karavan vieldeutig gestaltete Kunstinstallation **Ma'alot**: Sie erinnert an ein Massaker an einer israelischen Schule im Jahr 1974, während die im Boden eingelassene Eisenbahnschiene an die Juden denken lässt, die während der NS-Zeit über die Dombücke nach Auschwitz deportiert wurden.

Treppenstufen führen vom Heinrich-Böll-Platz hinunter zum **Rheingarten**. Unterhalb der Hohenzollernbrücke (→ Tour 9) lässt man sich am besten mit den Flaneuren stromaufwärts nach Süden treiben. Das Altstadtpanorama mit Groß St. Martin rückt ins Blickfeld. Das beherrschende Gebäude zwischen Martinsveedel und Fluss ist das **Stapelhaus**. Trotz ungeklärter Nutzung im Mittelalter wurde es nach dem Stapelrecht benannt (siehe S. 191). Einst war das „Stapelhuus“ wohl ein Kaufhaus, um 1900 erhielt es den auffälligen Treppenturm, das Museum für Naturkunde zog ein. Die Bomben im Zweiten Weltkrieg ließen nicht viel vom Gebäude übrig.

Nächste Station ist der romantische → **Fischmarkt**. Die Lintgasse, die den Rhein mit dem Alter Markt verbindet, verweist auf die Korbflechter bzw. Lintschleißer. Aus Lindenbast wurde u. a. das Seilmaterial hergestellt, das die Kölner Fischer benötigten. Das prächtige Haus (Lintgasse 5) aus dem Jahr 1643 ist eines der wenigen Gebäude aus jener Zeit, die den Weltkrieg unversehrt überstanden haben. Im rechten Winkel zur Lintgasse führt der Buttermarkt nach Süden. Auf der linken Seite fällt das **Kontorhaus Delft** aus dem frühen 17. Jh. auf. Am Giebel ist eine Aufzulanlage (Läuvekrane) erkennbar, womit man Waren auf den Trockenboden hievte. Gegenüber öffnet sich die Gasse zum **Rote-Funken-Plätzchen**, das in die Untiefen des Karnevals entführt. Neben dem Relief des Tanzmariechens erklärt der Funkeneid, dass die beiden Soldaten rechter Hand zwar u. a. dem Alkohol zusprechen sollen, jedoch nicht mehr, als „der Mage ohn Biesterei kann got verdrage“. Kein schlechter Tipp, obwohl er in der Karnevalssaison eher selten beherzigt wird!

Bei der nächsten Gelegenheit wendet sich der Rundgang wieder dem Rhein zu. Kurz vor der Deutzer Brücke wird seit 1810 der **Rheinpegel** gemessen. Heute übertragen Messgeräte im **Pegelturm** den Wasserstand für alle sichtbar auf eine Zeigeruhr. Das Zifferblatt darf nicht wie eine gewöhnliche Uhr gelesen werden: Steht der Zeiger z. B. auf der Vier, signalisiert das einen Pegel



Cafés (s. S. 56)

- 3 Papa Joe's
- 4 Consilium
- 6 Ex-Vertretung

Einkaufen (s. S. 56)

- 1 Artothek
- 13 Deiters

Essen & Trinken

(s. S. 55/56)

- 2 Holtmann's
- 4 Consilium
- 5 Herings
- 8 Brungs
- 9 XII Apostel
- 10 Poncho's
- 11 Gilden im Zims
- 12 Beirut

Nachtleben (s. S. 218)

- 7 Em Steckstrump
- 14 Leon's Liquid Lounge

- 1=Marsplatz
- 2=Seidmacherinnengäßchen
- 3=Unter Käster
- 4=Ostermannplatz



Tour 2: Kölner Altstadt





Zwei Kölner Originale: Tünnes ...

von 13,50 m. Das war beim Rekordhochwasser 1784 der Fall, als der Heumarkt überflutet wurde.

Zurück in der Altstadt, ist die nächste Station der Eisenmarkt, wo das → **Hänneschen-Theater** zum Stockpuppenspiel einlädt. Den wieder weiter nördlich gelegenen **Ostermannplatz** findet man nur selten auf Antrieb. Die Altstadtperle ist über Passagen bzw. Gassen zu erreichen, und wer sicher gehen will, wählt den Zugang vom Heumarkt (neben dem Ausschank der Brauerei Pfaffen). Auf dem Platz erinnert ein Brunnendenkmal an den Karnevalskomponisten Willi Ostermann (1876–1936). Auf dem Sterbebett dichtete er seinen berühmtesten Vers: „Ich mööch zu Foß noh Kölle gon.“ Das Lied „Heimweh nach Köln“, dem die Zeile entstammt, ist inoffizielle Hymne der Domstadt.

Im Zentrum des Martinsveedels steht unübersehbar die romanische Kirche → **Groß St. Martin**. Die **Schmitzsäule** auf dem Platz davor ist ein Monument rheinischen Humors und erinnert an eine hübsche Legende: Dass sich der

„kölsche Uradel“ Schmitz bis auf die Rendezvous der Römer mit den blonden Ubiermädchen auf der romantischen Rheininsel zurückführen ließe, ist nicht verbürgt. In der Tat ist Schmitz ein häufiger Name in Köln. Und wieso sollte damals nicht...? Auch ein im 20. Jh. populärer Krätzchensänger hört auf diesen Namen: Jupp Schmitz (1901–1991) sang sich mit Liedern wie „Wer soll das bezahlen?“ oder „Am Aschermittwoch ist alles vorbei“ auf ewig in die Herzen der Kölner. Die Steine für das Denkmal stammen von römischen Hafengebäuden, die am Alter Markt freigelegt wurden.

Einige Schritte weiter stößt man auf die zwei rheinischen Frohnaturen **Tünnes und Schäl**, deren Wortwitz weit über die Grenzen der Domstadt hinaus bekannt ist. Der elegante Schäl repräsentiert den Städter zwielichtigen Charakters, der sich dem bauernschlaun Tünnes zwar überlegen fühlt, aber aus Wortgefechten nie als Sieger hervorgeht. In die Welt gesetzt hat das ungleiche Paar das Hänneschen-Theater am Eisenmarkt.

Köln im Kasten

Wider den kölschen Klüngel: Nikolaus Gülich (1644–1686)

Bevor der Fastnachtsbrunnen aufgestellt wurde, befand sich an dieser Stelle ein Schandmal. Dessen Spitze zierte der in Bronze gegossene Kopf des 1648 enthaupteten Nikolaus Gülich. Der war Mitglied der Gaffelzunft „Himmelreich“ und hatte es gewagt, die Korruption in der Verwaltung anzuprangern. Zunächst sogar mit Erfolg, denn der Gülich-Aufstand führte zu Neuwahlen und zur Hinrichtung von drei Bürgermeistern. Wenig später erhoben seine Gegner gegen Gülich und seine Genossen jedoch ganz ähnliche Vorwürfe. Da sie über eine entsprechende Protektion verfügten, wurde Gülich enthauptet, sein Geschäftshaus abgerissen und das Schandmal aufgestellt. Erst die Franzosen ließen es 1794 wieder abreißen. Im Übrigen zierte der Rebell als Steinfigur den Rathausturm, der makabre Bronzekopf ist im Besitz des Stadtmuseums. Heute ist der Platz des Fastnachtsbrunnens nach ihm benannt.

In der Mühlengasse, wo der Rundgang nach Westen abzweigt, liegt die erste Perle der Kölner Brauhauskultur. Das **Peters Brauhaus** gibt es zwar erst seit 1994, ist aber für die dennoch Mittagsmahlzeit eine gute Option. 1780 ist bereits an gleicher Stelle erstmals ein Wirtshaus verbürgt. Von hier ist es nur ein kurzer Weg zum → **Alter Markt** im Herzen der Altstadt. Von der Nostalgie der Kölner Kuschelstube sind es wenige Schritte nach Süden zum großflächig-zugigen → **Heumarkt** mit dem Reiterdenkmal des Preußenkönigs. Allerdings ist von der einstigen Pracht des Kölner Marktplatzes heute nicht mehr viel zu spüren.

Der Rundgang verlässt das Martinsveedel und die Rheinvorstadt und begibt sich wieder auf das Territorium der Römerstadt. Der → **Gürzenich** ist neben dem Rathaus der bedeutendste Profanbau. Mit dem benachbarten → **Wallraf-Richartz-Museum** bildet er einen Block, der als Bindeglied eine weitere Sehenswürdigkeit von Rang aufweist: Gemeint ist die Ruine **Alt St. Alban**, ein Mahnmal des Krieges, das vom Quatermarkt aus einsehbar ist. Die Ost- und Südmauern der ältesten Pfarrkirche Kölns verschmelzen mit der nebenstehenden Festhalle. Wer durch das Gitter

in den Kirchentorso blickt, entdeckt eine Skulptur mit dem Titel „Trauerndes Elternpaar“. Es ist die Kopie eines Grabsteins, den Käthe Kollwitz für ihren im Jahr 1914 in Flandern gefallenen Sohn schuf.



... und Schäl



Altstadt mit Groß St. Martin und Rathausurm

Auf der anderen Straßenseite zitiert das in den 1920er-Jahren errichtete **Haus Neuerburg** die Stadtgeschichte: Der achteckige Turm ist eine Imitation der mittelalterlichen Adelstürme, die einst in großer Zahl das urbane Bild prägten. Früher beherbergte der Backsteinkomplex die Verwaltung einer Tabakfabrik. In der Wirtschaftswunderzeit war die Marke Overstolz – benannt nach einem Patriziergeschlecht – äußerst populär. Die Filterzigaretten brachen der Firma das Genick, heute ist die Overstolz aus den Tabakläden weitgehend verschwunden. Eine Tabakpflanze aus Bronze am Eck des Hauses erinnert an die einstige Nutzung. Heute befindet sich hier das Standesamt. Der **Fastnachtsbrunnen** auf dem Platz vor dem Haus Neuerburg mit den tanzenden Quadrillen, u. a. die „Lyskircher Hellige Knäächte und Mägde“, hat natürlich einen festen Platz in der domstädtischen Karnevals-Folklore (1913).

Dass Köln einmal über ein florierendes Tabakgewerbe verfügte, ist kaum bekannt. Ganz anders sieht die Sache beim Eau de Cologne aus, das gegen-

über dem Haus Neuerburg erfunden wurde. Das Duftmuseum im → **Farina-Haus** zählt zu den bekanntesten touristischen Adressen der Stadt. Das Parfüm-Dorado grenzt bereits ans → **Rathaus**. Der Platz vor dem wuchtigen wie filigranen Repräsentationsbau wird noch auf Jahre eine Baustelle bleiben. Grund sind Grabungen im Untergrund. Nach dem Willen der Verantwortlichen wird sich irgendwann die → **Archäologische Zone** mit Resten des jüdischen Kultbads, der **Mikwe**, der Öffentlichkeit in neuem Gewand präsentieren – mit „Tiefgang“ im wahren Sinn des Wortes: Denn die sehenswerten Ruinen liegen mehrere Meter unterhalb des heutigen Straßenniveaus.

Bereits heute kann der so faszinierende Untergrund besichtigt werden. In der Kleinen Budengasse 2 liegt der Eingang zum → **Prätorium** und zum römischen Abwasserkanal. Auch der Mikwe kann man – jedoch nur nach Voranmeldung – einen Besuch abstatten. Ohne Zweifel zählt das Areal unter dem Spanischen Rathaus zu den Highlights der Domstadt.

Schräg gegenüber liegt das stets gut mit Touristen aus aller Welt gefüllte **Brauhaus Sion**. Bei der Bierschwemme in der Straße Unter Taschenmacher handelt es sich um das älteste urkundlich erwähnte Brauhaus Kölns. Die feucht-fröhlichen Abende waren einst so beliebt, dass die Kölner das Haus schlicht „Dombräues“ nannten. Beinah noch bekannter ist das wunderbare Brauhaus **Früh am Dom** mit

dem → **Heinzelmännchenbrunnen** davor. Der Heilige über dem Eingang ist Petrus Martyr. Es handelt sich um den Patron der Bierbrauer, der Mitte des 13. Jh. in der Lombardei von Auftragsmördern beseitigt wurde. Letzte Station des Rundgangs ist der → **Roncalliplatz** am Dom, der im Westen vom Domhotel und auf der Ostseite vom → **Römisch-Germanischen Museum** flankiert wird.

Sehenswertes

Kunst im Schatten der Kathedrale

Museum Ludwig

Der Blick vom Heinrich-Böll-Platz über den Kunsttempel der Moderne zum Dom zählt zu den schönsten städtebaulichen Perspektiven. Erst dann entfaltet der preisgekrönte Bau der Architekten Peter Busmann und Godfried Haberer, die auch bei der Philharmonie Pate gestanden haben, seine Wirkung: Die unregelmäßigen Konturen des Staffeldachs setzen Akzente und spielen gleichzeitig mit dem gotischen Formenreichtum im Hintergrund. Wer sich vom Anblick der herausragenden Kunst des 20./21. Jh. erholen will, kann aus erhöhter Warte von der Museumsterrasse den Blick auf die Kathedrale werfen.

Ein Schenkungsvertrag aus dem Jahr 1976 zwischen dem Stifterehepaar Ludwig und der Stadt gab den Startschuss: Als Gegenleistung für 350 Kunstwerke verpflichtete sich Köln zum Museumsneubau, der zehn Jahre später auf der Domplatte feierlich eingeweiht wurde. Allerdings präsentiert der Kunsttempel der Moderne weit mehr als nur die Sammlung Ludwig (Meisterwerke der russischen Avantgarde aus der ersten Hälfte des 20. Jh. sowie die umfangreichste Sammlung amerikanischer Pop-Art außerhalb der USA). Bereits unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkriegs hatte der Jurist

Josef Haubrich (1889–1961) der Stadt Köln seine umfangreiche Kollektion vermacht. Sie bildet den zweiten Grundstock des Museums Ludwig und umfasst Werke expressionistischer Kunst (u. a. Gemälde von Ernst Ludwig Kirchner und August Macke) und anderer Vertreter der klassischen Moderne (Otto Dix, Marc Chagall). Ergänzt wird das Angebot durch Ankäufe und Stiftungen aus jüngerer Zeit: Wer sich z. B. für Pablo Picasso oder Sigmar Polke begeistert, sollte sich den Museumsbesuch keinesfalls entgehen lassen. Das Café „Ludwig im Museum“ mit ruhig gelegenen Außenplätzen auf dem Böll-Platz ist auch für das Mittagessen eine empfehlenswerte Option.

Tägl. außer Mo 10–18 Uhr. 12 €, erm. 8 €. Heinrich-Böll-Platz, www.museenkoeln.de.
 Ⓜ Dom/Hbf.

Ruhezone mit Rheinblick

Fischmarkt

In der Tat einer der schönsten urbanen Plätze Kölns: Der Brunnen in der Mitte setzt den „Feschwievern“ (Fischfrauen) ein Denkmal, die hier den berühmten Kölner Hering verkauften. Vom Duft der weiten Welt zeugt das Stapelhaus an der Nordseite des Platzes. Die pittoresken Altstadthäuser vor dem Hintergrund des Turms der romanischen Kirche Groß St. Martin markieren exakt die Immunitätsgrenze des

ehemaligen Benediktinerklosters. Die Mönche profitierten vom aufblühenden Handel, indem sie um 1100 einen schmalen Streifen ihres Grundstücks veräußerten. Um ihre Einnahmen zu steigern, wurde das Filetstück parzelliert und an einzelne Gewerbetreibende vergeben. Zunächst standen hier nur kleine Verkaufsbuden. Später ersetzten die sog. „Gaddeme“ die heutigen Häuser mit ihrer kleinteiligen Struktur.

Kleinkunst mit Tradition

Hänneschen-Theater

Beim ersten Kölner Karnevalszug 1823 war auch ein gewisser Johann Christoph Winters (1772–1862) dabei. Der gelernte Schneider hatte zu dieser Zeit bereits mit seinem Puppentheater und mit aus dem Alltagsleben geschnittenen Charakteren – z. B. Hänneschen und Bärbelchen – auf sich aufmerksam gemacht. Er brachte zahlreiche kölsche Typen auf die Bühne, u. a. den schnauzbärtigen Schupo Schnäuzerowski oder

die rheinischen Possenreißer Tünnes und Schäl. Die „op kölsch“ gesprochenen Mundartstücke spielen in Knollendorf, einem fiktiven Schauplatz irgendwo und nirgendwo in Köln. Das Theater ist bis heute seiner Tradition verbunden, die Puppensitzungen im Karneval sind monatlang vorher ausgebucht (siehe auch S. 212).

Romanischer Prachtbau

Groß St. Martin

Bis zur Vollendung des Doms Ende des 19. Jh. prägte der imposante Viereckerturm der Kirche Groß St. Martin das Rheinpanorama. Allerdings war das heutige Wahrzeichen der Altstadt bei aller ästhetischen Schönheit den Stadtvätern des 12. Jh. doch etwas zu hoch geraten. Der massive Baukörper war schlicht zu schwer. Die Kirche stand auf der einstigen Rheininsel und damit auf schwierigem Geläuf. Baustatische Probleme ließen die markanten Ecktürmchen mehrfach herabstürzen.

Köln im Kasten

Kölsche Originale vis-à-vis: Vom Kallendresser und vom Platzjabbek

Wer sich das Gebäude neben dem Gaffel-Haus genau anschaut, entdeckt am Giebel eine kuriose Figur in eindeutiger Sitzpose. Im Kölner Lokalslang ist der Kallendresser jemand, der seine Notdurft in der Dachrinne verrichtet. Anbringen ließ die Figur der stets um die Pflege des lokalen Brauchtums bemühte Unternehmer Jupp Engels (1909–1991). Zudem rief er den Kallendresser-Orden ins Leben, dem er natürlich selbst als Oberkallendresser vorstand. Vertreten war das Männlein, das dem Betrachter „de Fott entjäje streckt“, schon früher am Alter Markt, und zwar in Form eines Reliefs. Warum der Kallendresser mit seinem zur Schau gestellten blanken Hinterteil genau hier installiert wurde, ist nicht abschließend geklärt. Verbreitet ist die Ansicht, erzürnte Bürger hätten den Räten drüben im Rathausturm kundtun wollen, wie sie deren Politik beurteilten. Die Antwort der Ratsherren auf die wenig galante Provokation ist auch nicht von schlechten Eltern: Vom Rathausturm blickt unterhalb der Uhr eine Holzmaske auf den Markt herab. Zur jeden vollen Stunde streckt der Bärtige seine Zunge heraus. Der Platzjabbek ist mindestens so populär wie sein Pendant gegenüber (jappen bedeutet „das Maul aufsperrn“). Nach landläufiger Meinung drückt er auf diese herzliche Weise noch immer seine Schadenfreude über die Patrizier aus, die Ende des 14. Jh. von den Zünften aus dem Rathaus vertrieben wurden.